

Ivana Sajko

Roman

Jeder
Aufbruch
ist ein
kleiner
Tod

Aus dem Kroatischen von Alida Bremer
Voland & Quist



Sonar 34

Ivana Sajko, geboren 1975 in Zagreb/Kroatien, ist Autorin und Theaterregisseurin. Sie arbeitet an der Schnittstelle von Literatur, Performance und Musik und ist Autorin von vier von der Kritik gepriesenen Romanen und mehreren politischen Theaterstücken wie »Archetyp: Medea. Bombenfrau. Europa«, das ein internationaler Erfolg wurde. Auf Deutsch erschienen außerdem »Rio Bar«, »Trilogie des Ungehorsams« und »Auf dem Weg zum Wahnsinn (und zur Revolution)«, alle von Alida Bremer übersetzt. Sie erhielt zahlreiche Preise, darunter den Chevalier de l'ordre des Arts et Lettres.

Alida Bremer wurde 1959 in Split/Kroatien geboren. Sie studierte Vergleichende Literaturwissenschaft, Romanistik, Slawistik und Germanistik und promovierte im Fach Vergleichende Literaturwissenschaft. Sie übersetzte zahlreiche Romane, Theaterstücke, Essays, Gedicht- und Erzählbände aus dem Kroatischen ins Deutsche; sie schreibt in deutscher und kroatischer Sprache und lebt als freie Übersetzerin und Autorin in Münster. Für Voland & Quist übersetzte sie Bücher von Edo Popović, Roman Simić und Ivana Sajko.

2018 wurden Autorin und Übersetzerin für »Liebesroman« mit dem Internationalen Literaturpreis des Hauses der Kulturen der Welt ausgezeichnet.

Ivana Sajko

Roman

Jeder Aufbruch ist ein kleiner Tod

Aus dem Kroatischen von Alida Bremer

Voland & Quist

Das Buch wurde mittels eines Arbeitsstipendiums für Berliner Autorinnen und Autoren, die in nicht-deutscher Sprache schreiben, gefördert durch die Senatsverwaltung für Kultur und Europa.

Die Übersetzerin bedankt sich außerdem beim Kroatischen Ministerium, welches die Arbeit am vorliegenden Text gefördert hat.

Originaltitel: *Male smrti*,
erschienen bei Fraktura, Zaprešić 2021
© Ivana Sajko

Deutsche Erstausgabe
© Verlag Volland & Quist GmbH, Berlin und Dresden 2022

Korrektur: Kristina Wengorz
Umschlaggestaltung: HawaiiF3

ISBN 978-3-86391-345-8

eISBN 978-3-86391-358-8

www.volland-quist.de

Für Armando und für alle wilden Kindheiten.

INHALT

Der Aufbruch
Kapitel 1

Der Aufbruch

Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: »Wohin reitest du, Herr?« »Ich weiß es nicht,« sagte ich, »nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.« »Du kennst also dein Ziel?« fragte er. »Ja,« antwortete ich, »ich sagte es doch: ›Weg-von-hier‹, das ist mein Ziel.« »Du hast keinen Essvorrat mit,« sagte er. »Ich brauche keinen,« sagte ich, »die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.«

(Franz Kafka
Erzählungen aus dem Nachlass 1904-1924¹)

Mich interessiert ein Schreiben, das vollständig und unablässig aus der Welt schöpft, und zwar nicht ausschließlich als Quelle eines Narrativs oder einer Erzählung, sondern als Quelle expliziter und impliziter Inhalte, die eine unbegrenzte Zahl von Schreibweisen, Stilen und Interpretationen ermöglichen.

(Goran Ferčec im Gespräch,
Internetportal Moderna vremena 2016)

- Ich würde dich gerne hören, ich würde dir auch gerne schreiben, aber ich schaffe es nicht, da ich an einen Brief allzu hohe Anforderungen stelle, für die ich keine Zeit und keine Kraft habe. Doch ich denke an dich, du bist eine Person in dem Roman, den ich gerade schreibe, dort heißt du einfach »mein Freund«.
- Noch nie war ich eine Romanperson, nicht einmal in einem meiner eigenen Romane. Ich danke dir.

(Aus den Kurznachrichten an einen Freund,
15. Dezember 2019)

1 Franz Kafka: *Sämtliche Erzählungen*. Hg. v. Paul Raabe, Fischer Taschenbuch 1078, Frankfurt/M. 1970, S.320 f.

Ich beginne im Zug mit dem Schreiben, auf dem Weg von Punkt A zu Punkt B, von jenem kleinen Küstenort in Richtung Berlin, ich starre durch das Fenster auf die Reste der Stadt, auf die unvollendeten Häuser an der Peripherie, auf die Lagerhallen des Industriegebietes und auf die verkümmerten Bäume entlang des Flusses, an deren Ästen zerrissene Plastiktüten wie Fledermäuse hängen, es fällt mir schwer, in diesem Abteil zu sein, es fällt mir schwer, in dieser Haut zu stecken, in der Rolle eines Reisenden, ich habe vergessen, wie man reist, wie man sich der Gnade oder der Ungnade einer Wegstrecke überlässt, wie man verzeiht, ich habe vergessen, wie lange ein Mensch einfach stehen bleibt und zurückschaut, zu Punkt A, der immer schneller entschwindet, wie lange er weiter nur so dasteht - steht -steht -steht und gar nichts anschaut, ob ihm dabei die Tränen kommen?, ich öffne das Notizbuch, aber ich habe keine Antwort, ich schreibe: »auf dem Weg von Punkt A zu Punkt B, von jenem kleinen Küstenort in Richtung Berlin, ich starre durch das Fenster auf die Reste der Stadt, auf die unvollendeten Häuser an der Peripherie, auf die Lagerhallen des Industriegebietes und auf die verkümmerten Bäume entlang des Flusses ...« und so weiter, ich schreibe auf die einzige Art, die mir zur Verfügung steht, indem ich in Mäandern um das kreise, was mich am meistens schmerzt und was nicht zu ändern ist, da es sich gerade hinter meinem Rücken zu einem Nichts verkleinert, ich wühle im vergangenen Sommer, ich wühle im vergangenen Winter, ich wühle auch im Herbst davor, ich verliere mich in der Ähnlichkeit der gleichen

Tage, ich kehre in Nachmittage zurück, die ich zwischen feuchten Laken verbracht habe, auf dem Bett, das vom vielen Alkohol wie ein Sterbebett wirkte, in die Katerstimmungen, die von Depressionen hervorgerufen wurden, in die Depression, die vom Misserfolg verursacht wurde, von der Langeweile, von der Provinz, genauso wie vom Mangel an Talent, meine Not zur Erschaffung eines Meisterwerks zu nutzen, ich höre mein eigenes Schweigen, durch das die Jahreszeiten rauschen, durch das alles zum Teufel geht, während ich einen Tag nach dem anderen zum zehnten zum hundertsten zum zweihundertsten Mal sterbe, während ich aus dem Bett die Schatten beobachte, die sich durch die Ritzen der Jalousien in das Zimmer hereinschleichen, über die Decke huschen und sich von dort über die leeren weißen Wände ergießen, ich mache nichts anderes, ich beobachte nur die Lichter auf den Wänden oder die Muster auf dem Parkett oder meine eigenen Zehen, allzu hölzern geworden, um mich zu bewegen, meine Jahre vergehen, ich stelle nichts mehr dar, hinterlasse keine Spuren außer ab und zu ein paar Zeitungsartikel, die nur das menschliche Elend beschreiben und dementsprechend ebenfalls elend honoriert sind, in derselben Zeit raucht sie in der Küche und starrt durch das Fenster, so wie ich jetzt, sie starrt in das Nichts, zu dem wir uns reduziert haben, und wartet und wartet und wartet auf meinen Abschied, für den ich eine ganze Ewigkeit brauche, da ich mir die Freiheit nehme, meinen Aufbruch aufzuschieben, jene Wände anzustarren, das Parkett und die eigenen Zehen, mich zu bemitleiden und zu wiederholen, dass ich nicht dort hingehöre, so, wie ich nirgendwo hingehöre, dass ich nichts verlange und mir nichts wünsche, außer zu schreiben, aber genau das kann ich nicht das kann ich nicht das kann ich nicht, weshalb ich schweige, obwohl mein Schweigen nur bei ihr und

niemandem sonst Narben hinterlässt, genauso, wie niemand außer mir die Bücher, die ich nicht geschrieben habe, vermisst, das ist unser Leben, das war unser Leben, das war unser Leben noch vor einer Woche, das waren unsere Tage, das war mein Kadaver in unserer Wohnung, die ich als unwirtlich bezeichnete, die ich aber nie verließ, sie bezeichnete sie als Schweinestall, obwohl sie alles tat, um zu verhindern, dass diese Wohnung sich tatsächlich in einen Schweinestall verwandelte, sie putzte, kochte und dekorierte die Regalbretter mit Kakteen, sie bemühte sich, damit alles etwas heiterer wirkte, allerdings erfolglos, ich meinerseits bemühte mich gar nicht, ich redete mich heraus mit dem Gedanken, dass ich nur im Vorbeigehen hier sei, dass ich von ihr nichts verlange und nichts erwarte, deshalb könne ich auch nicht verantwortlich sein für ihre Unzufriedenheit, ich suchte nach Ausreden und nahm mir die vorlaute Freiheit, die ein Mann sich gegenüber einer Frau herausnimmt, während sie angeblich diese Freiheit gar nicht benötigt, ich gab vor, ein derartiger Mann zu sein, und bemühte mich, sie in eine derartige Frau zu verwandeln, eine, der durch mein Verschwinden das Recht abhandenkommt, gebunden zu sein, genauso wie der Grund, unglücklich zu sein, in dem Schweinestall, in der Gesellschaft eines depressiven Trinkers, eines angeblichen Schriftstellers und Gelegenheitsjournalisten, zwischen meinem Glas und ihrem Aschenbecher, unter Bedingungen, die man ruhig den Abgrund, in dem die Mehrheit lebte, nennen konnte, und der Abgrund, in dem die Mehrheit lebte, wurde zu unserer Gewohnheit, zu unserem Jahrzehnt, ihre dritte Zigarette am Stück, die sie automatisch angezündet hatte, ohne nachzudenken, während sie die stummen Szenen in den Fenstern auf der gegenüberliegenden Straßenseite betrachtete, die sie an das erinnerten, was wir nie zu werden vermocht hatten,

während sie die harmonische Choreografie unserer Nachbarn betrachtete, die offenlegte, dass diese sich nicht aus dem Weg gehen mussten, um zu überleben, ihre mit Büchern und Bildern verzierten Interieure, die eingerichtet waren, um zu bleiben, im Gegensatz zu unseren vernachlässigten Räumlichkeiten, die stillschweigend mit unserer Vorläufigkeit rechneten, im Gegensatz zu unserem Schweigen, das zu unterbrechen wir uns fürchteten, damit wir uns nicht verletzten, im Gegensatz zu unserer Angst vor dem Ende, das uns in jeder Geste unumgänglich einholte, in jedem Seufzer und in jeder weiteren Zigarette, die mit dieser galoppierenden Niederlage der Liebe rechnete, die sich ohne jeden Kampf ergeben wird, ohne jegliche Verhandlungen, in der Totenstille, weshalb jeder unserer gemeinsamen Momente einen eingebauten Rückzieher beinhaltete, weshalb wir aufhörten, uns zu bemühen, ich lag im Bett und las die Nachrichten, lag und starrte die Fotos der Kriegsreporter an, lag und kam liegend in all diesen Kriegen um, lag und fragte mich, wie lange noch, in meinem Notizbuch waren die Blätter leer, nur auf einige hatte ich »SOS« geschrieben, bevor ich mich wieder ins Bett gelegt hatte, in dem ich schlief, trank, aß, onanierte, starb, aber ich stand nicht auf, sie rauchte und litt, manchmal weinte sie, sie übersetzte fremde Bücher, sie weilte mehr und mehr in fremden Köpfen und in der fremden Sprache, sodass wir maximale Distanz wahren konnten, sie konnte sich mir nicht nähern, so, wie ich mich auch ihr nicht nähern konnte, wir waren schon seit Langem zwei absolut Fremde, als sie es sagte, sie sagte es zwischen zwei Zigarettenzügen, und ich stand endlich auf und tat das, womit ich so oft ins Leere gedroht hatte, ich ging fort, ich rettete uns beide, damit ich ihr großes »Ich liebe dich nicht« nicht hören musste, den schön formulierten Satz, den ich nie vergessen werde: »ich liebe dich nicht, ich